Der Logiergast

Autor(en): **Hochheimer, Albert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **77 (1951)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-490049

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Logiergast

Von Albert Hochheimer

Die Villa lag breit und behäbig inmitten eines parkähnlichen Gartens, war im Stil englischer Landhäuser errichtet und man sah ihr schon von weitem an, daß wohlhabende Leute sie bewohnten. Der See ging fast bis zu der Hecke, nur ein breiter Weg trennte ihn von dem Anwesen und im Sommer — bei windstillem Wetter — ruderten die Villenbesitzer ein Stündchen auf der stillen Fläche umher, um sich Bewegung zu verschaffen, wenn sie nicht gerade den Rasen mähten oder an den Dahlien im Park herumschnippelten.

Als die ersten Herbststürme anfingen, das Laub von den Bäumen zu blasen und es im Garten nichts anderes mehr zu tun gab, als welke Blätter zusammenzurechen, wurden die Rolladen der Villa herabgelassen und die Besitzer zogen in die Stadt. Sie waren alte Leute und der Winter auf dem Land schien ihnen wenig verlockend.

Im Frühling aber, während sie schon wieder an den See, die Berge und ihre Villa dachten und die Tage zählten, die sie noch von der Abreise trennten, erhielten sie einen Brief. Er war auf ihrem eigenen Papier geschrieben, das Kuvert trug ihre Initialen und sie wunderten sich nicht wenig über diese Feststellung.

Schließlich, nachdem sie lange herumgeraten hatten, wer wohl der Absender sein könne, und zu keinem Ergebnis gekommen waren, machten sie den Brief auf und lasen:

«Sehr geehrter Villenbesitzer!

Ich benütze den ersten schönen Sonnentag, um Ihnen, meine lieben Logierwirte, aufrichtig und von Herzen für das Winterquartier zu danken, das Sie mir in so großzügiger und uneigennütziger Weise zur Verfügung stellten.»

Die beiden alten Leute sahen einander an. «Der Schuft», sagte er.

Und sie: «Lies weiter — es können noch hübsche Ueberraschungen kommen.»

Der unbekannte Briefschreiber fuhr fort: «Als ich im vergangenen Herbst an Ihrer Villa vorbeikam und sah, daß die Rolladen heruntergelassen und die Tore verschlossen waren, kam es mir in den Sinn, daß es vielleicht nützlich sein könnte, nachzuprüfen, ob Sie in der Eile des Aufbruchs nicht etwa vergessen hatten, eine Tür abzuriegeln, einen Wasserhahnen zuzudrehen, oder sonst ein Versäumnis begingen, das üble Folgen nach sich ziehen konnte.

Und richtig: das Türchen zum See erwies sich als unverschlossen.»

«Das hast du vergessen», sagte sie.

Und er: «Laß uns weiter lesen.»

«Ich ging also durch den Park», schrieb der Unbekannte weiter, «und fand auch die Tür, welche in den Keller führt, offen. Und ich dachte mir, wo man diese Kleinigkeiten nicht beachtet, fehlt auch der Blick für Wichtigeres. Leider, meine lieben Villenbesitzer, gab mir schon ein flüchtiger Augenschein recht. Der Keller nämlich stand gut und gern dreißig Zentimeter unter Wasser und von irgendwoher drang verdächtiges Plätschern und Tropfen an mein Ohr.

Was für ein Urteil hätten Sie sich von einem Menschen bilden müssen, der jetzt einfach den Rücken gekehrt und fortgegangen wäre mit der Ausrede: das geht mich nichts an? Ein vernichtendes selbstverständlich. Denn aus dem Tümpel im Keller hätte ja im Laufe der Monate ein Teich und später ein Annex des Sees werden können und wenn Sie im Frühjahr wiedergekommen wären — Ihr Entsetzen läßt sich nicht ausmalen.

Kurz, daran dachte ich, zog Ihre Gummistiefel an, die sich leider als wenig wasserdicht erwiesen, wie wir später noch sehen werden, und ging daran, den Quell des Uebels zu suchen.

Und es stellte sich heraus, daß der Haupthahnen zwar abgedreht, aber undicht war, so daß aus dem Hahnen in der benachbarten Waschküche ständig ein Rinnsal tröpfelte, das durch den verstopften Abfluß keinen Ausweg fand. Als Mann der Tat machte ich mich sogleich ans Werk, doch erforderte es drei angestrengte Arbeitstage, bis die Dichtung hielt, der Abfluß gereinigt und das Wasser ausgeschöpft war.

Während dieser Zeit verpflegte ich mich aus Ihrer Speisekammer ...»

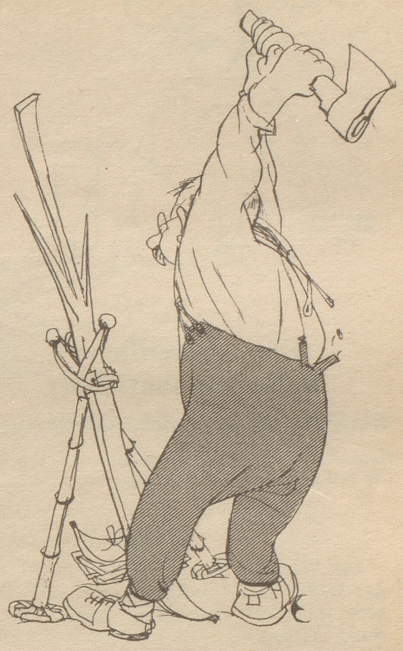
«Allmächtiger», stöhnte sie.

«... und ich möchte es nicht unterlassen, verehrte gnädige Frau, Ihnen an dieser Stelle mein Kompliment zu der gepökelten Gänsebrust und den eingemachten Bohnen abzustatten. Leider aber warf mich der Aufenthalt in den feuchten Kellerräumen und die undichten Gummistiefel, oder vielmehr die Erkältung, die ich mir durch sie zugezogen hatte, aufs Krankenlager.

Vierzehn Tage brauchte ich, bis ich wieder völlig hergestellt war und ich verdanke diese rasche Genesung einzig und allein Ihrem reich assortierten Weinkeller, verehrter Herr ...»

«Du lieber Gott», stöhnte er.

Schluß Seite 31



«Das war meine erste und letzte Skitour!»

Das nenn ich Stimmung!

«Wo sind deine Gedanken, Lucie?» — «Ich kann nicht sprechen; ich bin voller Staunen. Wo hast du mich hingeführt, Felix! Ich möchte immer hier bleiben, fern von den Menschen, in dieser Ruhe der Natur. Wie das wohltut!» — «Laß uns aufbrechen, Lucie! Es ist eine gute Wegstunde bis zur Tramstation, und es wird so rasch dunkel hier.»

Beim Rivierapalace steigen wir aus und essen zu Nacht.

Gedruckt gefunden von -om-

Erstes, altrenommiertes Haus am Platze

Stadtrestaurant - Grill - Bar - Restaurant français au 1er

Direktion: Armin Kiefer